

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

167 (21.6.1891)

Sonntag, 21. Juni 1891.

## Wochen-Rundschau.

Seine Majestät der Kaiser hat aus der Erledigung der Landgemeinbeordnung im preussischen Landtage Veranlassung genommen, dem Minister des Innern durch die Uebertragung seines Bildnisses seine besondere Anerkennung für dessen Verdienste um das Zustandekommen dieser wichtigen Reform kund zu geben. Auch dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, Geheimrath von Köller, der seit fünfundsiebenzig Jahren der preussischen Volksvertretung angehört, ließ der Kaiser mit seinen Glückwünschen sein Bild zugehen. Am Mittwoch sahen die kaiserlichen Majestäten die Präsidien beider Häuser des Reichstags und eine größere Anzahl von Mitgliedern des Herren- und des Abgeordnetenhauses als Gäste auf der Pfaueninsel bei sich.

Seine königliche Hoheit der Großherzog kam am Dienstag aus Baden nach Karlsruhe, um dem Eröffnungsgottesdienst der Generalsynode in der Schlosskirche beizuwohnen, und empfing darauf die Mitglieder der Generalsynode im Schloß. Ihre königliche Hoheit die Großherzogin begleitete höchstihren Gemahl nicht nach Karlsruhe, da sie den Tag, an welchem Seine königliche Hoheit der Kronprinz von Schweden und Norwegen sein Geburtsfest feierte, gemeinsam mit der Kronprinzessin verleben zu können. Gestern trafen sowohl der Großherzog wie die Großherzogin in Karlsruhe ein, wo der Großherzog im Laufe des Tages zahlreiche Audienzen erteilte und Vorträge entgegennahm.

Der Bundesrath trat am Donnerstag zu einer Plenarsitzung zusammen. Neu zugegangen ist dem Bundesrath eine Vorlage, welche den Sklavenhandel in den deutschen Schutzgebieten mit scharfen Strafbestimmungen trifft. Ferner ist dem Bundesrath der Entwurf einer Verordnung zur Ausführung der Patentgesetznovelle zugegangen.

Der preussische Landtag steht am Ende seiner außerordentlich arbeitsvollen aber auch entsprechend erfolgreichen Session. Mit Ausnahme des aus der Zahl der Reformentwürfe ausgeschiedenen Volksschulgesetzes sind die bedeutendsten und einschneidendsten unter den Vorlagen, welche die Regierung an den Landtag gebracht hat, zum gesetzgeberischen Abschluß gebracht worden; es ist gelungen, auch in Fragen, die nach dieser Richtung hin anfangs die größten Schwierigkeiten darzubieten schienen, Uebereinstimmung der Beschlüsse zwischen den beiden Häusern des Landtags herbeizuführen. Was die parlamentarischen Arbeiten in der heute zu Ende gehenden Woche betrifft, so hat das Herrenhaus am Montag die Schlussberatung des Sperrgeldgesetzes vorgenommen, am Dienstag die Vorlage über die Rentengüter, ferner ebenso am Mittwoch die Eisenbahnvorlage genehmigt und in den beiden letzten Sitzungen sich mit dem Etat beschäftigt. Das Abgeordnetenhaus beriet am Montag und Dienstag das Wildschadengesetz, das Tags darauf in der Schlussabstimmung angenommen wurde, und erledigte noch einige andere Vorlagen.

Auf schweizerischem Boden hat am Sonntag sich ein Eisenbahnunglück zugetragen, das zu den schwersten Katastrophen in der Geschichte des Eisenbahnwesens gehört und in seinem vollen Umfange auch heute noch nicht genau erkannt ist. Ein von Basel nach Mönchenstein fahrender Personenzug stürzte infolge des Zusammenbruchs der eisernen Brücke in die Birs und eine große Anzahl von Passagieren fand unter den Trümmern der

Wagen einen plötzlichen Tod, während viele Andere mit mehr oder minder schweren Verletzungen in das Hospital zu Basel übergeführt worden sind. Wie die kaiserlichen Majestäten so haben auch die großherzoglichen Herrschaften ihre tiefe Theilnahme an dem entsetzlichen Unglücksfall und ihre Hilfsbereitschaft für die Verunglückten zu erkennen gegeben.

In Oesterreich ist die seit den Wahlen zum Abgeordnetenhause veränderte parlamentarische Situation gelegentlich der Budgetdebatte sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Die neue Situation kennzeichnet sich insbesondere dadurch, daß zum erstenmale seit den Tagen des Ministeriums Auerperg ein Führer der Deutsch-Liberalen als Generalkredner für das Budget spricht, während ein Gesche der Generalredner der Opposition ist. Am Mittwoch griff der Ministerpräsident Graf Taaffe in die Diskussion ein, mit einer Rede, in welcher er der lebhaften Befriedigung des Kabinetts über die vertrauensvollere Haltung der deutschliberalen Partei zur Regierung gedachte. Der Minister erklärte, daß der Regierung bei der Durchführung ihres Programms die thätige Mitwirkung einer an ausgezeichneten Fachmännern und bedeutenden Kapazitäten reichen, großen Partei in hohem Grade erwünscht sei. Die Erklärung des Ministers machte, obgleich sie nicht überraschend kam, das Aussehen einer wichtigen politischen Kundgebung.

Nach Meldungen aus Pest ist die schon früher einmal vom Ministerpräsidenten Grafen Szapary angekündigte Möglichkeit einer Parlamentsauflösung in größere Nähe gerückt. Die Veranlassung dazu bietet die fortgesetzte Verschleppungstaktik, welche die äußerste Linke der Verwaltungsreform entgegensetzt. Die ungarische Regierung ist von der Nothwendigkeit und Dringlichkeit dieser Reform überzeugt und hat sich auch durch den bei einzelnen Mitgliedern der liberalen Partei gefundenen Widerstand nicht abhalten lassen, ihre Vorlage weiter zu verfolgen. Mit Ausnahme dieser wenigen Mitglieder, die aus der liberalen Partei deshalb ausgeschieden sind, unterstützt die letztere die Verwaltungsreform des Grafen Szapary, und sollte die Regierung zu dem angebotenen Mittel der Auflösung des Unterhauses schreiten, so würde diese Maßregel voraussichtlich für die Gegner der Vorlage schlimmere Folgen haben als für die von ihnen bekämpfte Vorlage.

Das Kabinet Rudini läßt sich die Befreiung des Defizits im italienischen Staatshaushalte angelegen sein und nachdem der Fehlbetrag bereits auf sechs Millionen Lire herabgemindert worden war, gelang es einem in dieser Woche abgehaltenen Ministerrath, durch erneute Ersparungsmaßregeln auch diesen Rest des Defizits zu beseitigen. Dabei wird betont, daß die eingeführten Ersparnisse keine Lebensinteressen des Staates beeinträchtigen und daß insbesondere die im Heeres- und Marinebudget vorgenommenen Abstriche die Wehrkraft des Landes ungeschädelt lassen. Auch die Kolonialpolitik soll keine Aenderung erfahren und im Einklange mit diesem Entschluß der Regierung ist das vom Gouverneur der erythrischen Kolonie eingereichte Entlassungsgesuch abgelehnt worden.

Der Melinitprozess in Paris ist in dieser Woche unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt und am Mittwoch zu Ende geführt worden. Das Urtheil fiel für die vier Angeklagten sehr ungünstig aus, indem dieselben zu je fünf Jahren Gefängnis und außerdem zu Selbststrafen

und zeitweiligem Ehrverlust verurtheilt worden sind. Die Deputirtenkammer setzte die Beratung des Zolltarifs fort, nahm die Zuckersteuervorlage unter Wiederherstellung eines vom Senat gestrichenen Paragraphen an, so daß die Vorlage noch einmal an den Senat zurückgelangen muß, und genehmigte in Bezug auf die Differenz mit dem Senat wegen der Getreidezölle einen Vermittlungsantrag, nach welchem die Ermäßigung der Getreidezölle später als der Senat, aber früher als die Kammer es wollte, in Kraft treten soll.

Das zwischen England und Portugal abgeschlossene neue Uebereinkommen in Bezug auf die Abgrenzung der beiderseitigen Besitzsphären in Afrika ist, nachdem es die Zustimmung der portugiesischen Cortes gefunden hatte, nun auch dem englischen Parlament vorgelegt worden. Da die englische Presse sich im Allgemeinen befriedigt über das neue Arrangement ausgesprochen hat, dürfte dasselbe im englischen Parlamente eben so wenig wie im portugiesischen einem ernstlichen Widerstand begegnen. Der wichtigste Beschluß des englischen Unterhauses in dieser Woche war die Annahme der irischen Landankaufsbill, die mit der großen Mehrheit von 225 gegen 96 Stimmen erfolgte. Die irische Politik des Ministeriums Salisbury trägt für die Wiederherstellung geordneter Zustände in Irland so gute Früchte, daß das Zwangsengesetz auf einen kleinen Theil des Landes beschränkt werden kann.

## Verchiedenes.

\* Bern, 18. Juni. (Das Martellthal), ein Seitenthal des Binschgaues in Tirol, welches sich von der Gisch bis zu dem durch die Ortlergruppe abgeschlossenen Kaiserboden in einer Länge von 30 Kilometer erstreckt, befand sich schon seit einiger Zeit infolge des Anwachsens eines neuerstandenen Gletschersees in Gefahr. Die Wasseransammlung, welche zwischen dem Langenerferner und dem Zufallferner gelegen ist, hatte eine Länge von 300 Meter, eine Breite von 80 bis 100 Meter und eine Tiefe von 20 Meter erreicht, repräsentirte also bereits die ungeheure Wassermasse von ungefähr 600 000 Kubikmeter. Das 15 Meter hohe Gletscherthor, durch welches der Ausbruch erfolgte, war schon ganz unter Wasser, und der Spiegel des Sees, genährt durch Zuflüsse, fortwährend im Steigen. Seit einer Woche stieg das Wasser täglich um einen Meter. Die Eisung des Zufallferners, welche in einer Tiefe von 400-500 Meter das Thal sperrt, war zum Theil schon von den nagenden Wassermassen angegriffen und man sah voraus, daß sie nicht mehr lange Stand halten würde, worauf sich die ungeheure Wassermasse über das Thal entleeren müßte. Die Section Meran des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins hatte angeichts der drohenden Gefahr einen Sicherheitsdienst eingerichtet. Der Professor der Geographie an der Grazer Universität Dr. Ed. Richter wurde von der Regierung als Sachverständiger in das Martellthal entsendet. Nun ist die befürchtete Katastrophe doch eingetreten. Wie ein Telegramm aus Meran meldet, ist der seit Wochen auf dem Martellgletscher gestaute See gestern ausgebrochen und hat sich in das Martellthal ergossen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

\* Paris, 19. Juni. (Ueber die Ausstellung in Moskau) wird geschrieben: Das Verschwinden des Hauptunternehmers der französischen Ausstellung in Moskau, des Herrn Jouannot, hat überall Aufsehen erregt, ohne jedoch den Eingeweihten überraschend gekommen zu sein. Schon seit Wochen wußte man in diesen Kreisen, daß die bezüglich der Rentabilität des ganzen Unternehmens aufgestellten Berechnungen auf sehr schwacher Grundlage ruhten. Auf die „französischen Sympathien“ bauend, welche angeblich das ganze russische Volk durchdrungen haben sollten, hatte man sich in Paris mit Bezug auf den zu erwartenden Besuch großen Illusionen hingeegeben, indem man eine Be-

32.

## Emmy.

Novelle von D. Bach. (Fortsetzung.)

Wie von einer Viper berührt, sprang er auf, ein heißer, zorniger Strahl zuckte aus seinen Augen. Ihre Hand zurückweisend, sagte er heftig: „Es ist vorbei, Jenny, auf immer! Hören Sie mich nicht, daß ich, durch Ihre Schönheit verblendet, vergessen konnte, was ich Ihnen und mir schuldig bin. Sie haben Recht: wir müssen uns trennen! O, daß es früher gesehen wäre, ehe die Wunde auch sie, die Unschuldige, schmerzen mußte! Vergessen Sie und bedauern Sie mich. Es ist gefährlich, mit dem Feuer zu spielen; ich stehe, verengt von den Flammen, als ein des Glückes Beraubter da. Leben Sie wohl! Verachten Sie nicht den Mann, der vergessen konnte, daß er Gatte und Vater ist.“

Einen kurzen Moment nahm er ihre Hand in die seine, dann machte er ihr eine tiefe ernste Verbeugung und verließ hastig das Zimmer.

Benige Minuten darauf tauschte Jenny mit lächelnder Miene, aber Gift und Galle im Herzen, die Marmortreppen herab. Ein sonderbares phosphorartiges Leuchten ging aus ihren Augen, als sie noch einen Blick auf die breite Front des graßlichen Palastes warf; dann eilte sie, wie von Furien gejagt, die Straße hinauf, bis sie sich erschöpft in eine Droschke warf, die sie auf Umwegen nach ihrer Wohnung brachte.

Sie hatte das Spiel verloren, unrettbar für immer. Das fühlte sie, und nur der kleine, traurige Triumph blieb ihr, daß sie Verded und Emmy, die sie gläubend haßte, unglücklich, elend gemacht hatte.

IX.

Fürst Karl von S. saß nachdenklich, einen Brief lesend, vor seinem Schreibtische. Mit Kopfschütteln blickte er immer von Neuem die zierliche Handschrift an, bis er endlich aufsprang und sich zum Fortgehen rüstete.

Hastig schnallte er den Säbel um, griff nach seiner Mütze und verließ eiligen Schrittes seine Wohnung.

Erst vor dem Hause Verded's schien er zu einem festen Entschlusse gelangt zu sein. Sein Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an und die sonst so munteren braunen Augen blickten traurig vor sich hin.

Mit der Frage: „Ist der Graf zu Hause?“ flog er die mit Teppichen belegten Stufen empor und stand bald darauf vor Verded, der beim Anblick des jungen Fürsten einen leisen Schrecken nicht zu unterdrücken vermochte.

Ohne die angebotene Hand Verded's zu ergreifen, blieb der junge Mann vor dem Freund stehen, zog den Brief, den er vor wenigen Stunden erhalten, aus der Tasche und begann mit ernster Stimme: „Sie würden mich verbinden, Herr Graf, wenn Sie mir den Kommentar zu diesen Zeilen, die mir Ihre Frau Gemahlin zugesendet, geben wollten. Mir ist die Hauptsache räthselhaft und ich bitte Sie um eine Erklärung.“

Mit schillernder Unruhe überflog er das kurze Briefchen, das lautete: „Sie haben mir oft die Versicherung wahrer Freundschaft gegeben, Durchlaucht, und ich wende mich deshalb in einer mich betreffenden Angelegenheit an Sie, den Jugendfreund. Verhältnisse zwingen mich, zu meinen Eltern zurückzukehren; ich habe außer Ihnen Niemanden hier, der mir rathen, helfen kann, und doch bedarf ich des Rathes, der Hilfe. Meines Kindes Rechte müssen gewahrt werden, wenn ich selbst auch rechtlos bleibe. Fragen Sie mich nicht, was mich betrifft; ich vermöchte es nicht zu sagen. Nur so viel weiß ich, daß meine Ehre, meine weibliche Würde mir verbitte, länger unter diesem Dache zu weilen. Wenn Sie es gut mit mir meinen, so helfen Sie in den schwereren, bitteren Tagen, die bevorstehen Ihrer  
Emmy v. Salbern, Gräfin Verded.“

Lautlos ließ Verded die Hand herabsinken, die den Brief hielt. Ein rasches Roth färbte seine Wangen, als er sagte: „Emmy glaubt sich von mir beleidigt, und ich fühle, daß ich im Unrecht bin. Trotzdem aber,“ fuhr er heftig fort, „finde ich es zum mindesten von ihr eigentümlich, Sie, mein Fürst, gegen ihren Gatten zu Hülfe zu rufen.“

„Da sie es gethan,“ erwiderte der junge Mann bestimmt, „muß ein gewichtiger Grund vorliegen, und ich bitte Sie, Verded, seien Sie offen gegen mich!“

Verded durchmaß mit hastigen Schritten das Zimmer; ein unbehagliches Gefühl, das sich zu seinem Unwillen gegen sich selbst gefellte, beschlich ihn. Dem inneren Sturm gehorchend, blieb er plötzlich vor dem Fürsten stehen. Die bligenden Augen besteteten sich in einer zornigen Frage auf das jugendlich schöne Antlitz seines Gegenüber, und hastig drangen die Worte: „Mit welchem

Rechte werfen Sie sich, Fürst Karl, zum Vertheidiger meines Weibes auf?“ über seine Lippen. „Diese Freundschaft —“

„Emmy!“ unterbrach ihn der Fürst ruhig. „Sie sind jetzt nicht in normalem Zustande und könnten später die Worte bereuen, die Sie jetzt aussprechen. Vergessen Sie nicht, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Eintritt bei Salberns verschafft. Sie haben schlecht Wort gehalten, Verded, und es ist an Ihnen, sich zu rechtfertigen.“

Verded war erschreckend bleich geworden; seine Gesichtsmuskeln zuckten, eine tiefe Falte zeigte sich auf seiner Stirn. Mit einer hastigen Bewegung griff er an seinen Degen und erwiderte tonlos: „Ich stehe zu Diensten, Durchlaucht! Sie haben die Waffen zu bestimmen und das Wo unserer Begegnung. Worte würden nach diesem unerwünschten Auftritt doch nichts mehr vermögen. Emmy hat Sie zu ihrem Schutze gegen mich erwählt. Es sei! Vertheidigen Sie mein Weib gegen mich; ich bin bereit!“

Fürst Karl machte eine flüchtige Verbeugung. „Sobald Ihre Gemahlin in Sicherheit und entfernt genug ist, um nichts von unserem Rencontre zu ahnen, bin ich zu einem Gange mit Ihnen, Graf Verded, bereit. Trotzdem ich nicht in dieser Absicht gekommen, will es mir scheinen, als hätten Sie das Richtige erwählt. Blut wäscht oft Unrecht ab, und ich wünsche, daß es auch hier der Fall sei. Ich erwarte Ihre Nachricht; bis dahin stelle ich mich Ihrer Gemahlin zu Diensten.“

Ohne eine weitere Antwort Verded's abzuwarten, verließ er mit kurzem Gruß das Zimmer und trat nach vorheriger Meldung bei Emmy ein, die vor dem Lager ihres Kindes gekniet hatte, bei seinem Eintritt sich aber rasch erhob, um ihm entgegen zu gehen.

Sie schien während der kurzen Zeit, die zwischen der traurigen Erkenntnis und dem heutigen Tage lag, um Jahre gealtert. Ein müdlicher, gramvoller Zug lag um den feinen blauen Mund, eine nervöse Erregtheit sprach sich in den von Thränen feuchten Augen aus.

Zitternd legte sie ihre kalte Hand in die ausgestreckte des Freundes, und seine stumme Frage mit leidenschaftlichem Aufwiegen beantwortend, zog sie ihn an das Lager des Kleinen, der fiebernd, das süße Kindergesicht von Schmerz zusammengezogen, in seinem Bettchen lag. (Fortsetzung folgt.)

